№ 3. 1850.

Lausitzer Zeitung

für

Tagesgeschichte und Unterhaltung

nebst

Görlitzer Nachrichten.

Vierteljähriger Abonnements-Preis: für Görlitz 12 sgr. 6 pf. innerhalb des ganzen Preußischen Staats incl. Porto-Aufschlag 15 sgr. 9 pf.

Erscheint wöchentlich dreimal, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühren für den Raum einer Corpus-Zeile 6 pf.

Redaction: G. E. Ziegler. Görlitz, Sonnabend den 5. Januar 1850. Verlag von G. Heinze & Comp.

Englische Zustände.

Herr D'Israeli ist ein gewandter Mann, a clever man, wie die Engländer sagen; werft ihn vom Tisch herunter, und er fällt trotz mancher Quersprünge und Quacksalberkünste wie die Katze auf die alten Füße. Das macht, weil er auf einem soliden Boden steht, der trotz aller Angriffe noch nicht sonderlich erschüttert ist, auf dem alten Lebensboden Englands, Familienbesitzthum und Ackerbau genannt. Er hat mit ganz richtigem Tacte herausgefunden, daß die neue Richtung der Verhältnisse in England dem beweglichen Reichthume das Uebergewicht geben, den alten Staat, die alte Gesellschaftsverfassung, die territorial constitution, wie er sich ausdrückt, stürzen muß, und es muß ihm hierin Jeder Recht geben. Cobden hat dies schon vor Jahren gethan, indem er in einer seiner Reden gegen die Korngesetze hervorhob, daß unter den Korngesetzen nicht blos hohe Kornpreise, sondern auch Bischofsmützen, Grafenkronen, fette Pfründen und reiche Anstellungen steckten. Cobden und seine Freunde setzen ihre Anstrengungen fort, deren letztes Ziel die Beseitigung der alten aristokratischen Verfassung Englands ist.

Durch die Aufhebung der Korngesetze hat Cobden die Pachtschillinge des grundbesitzenden Adels bedroht, und wenn die erste Folge auf die Pächter fiel, so suchte er diese damit zu ködern, daß er sie in ein Bündniß gegen die Gutsherren zu verflechten suchte und in Folge der Ermäßigung der Ausgaben des Landes eine Steuerermäßigung, namentlich die Aufhebung der für sie drückenden Malzsteuer, in Aussicht stellte. Gelänge das ihm und seiner Financial-Reform-Association, so wäre er, wie die Franzosen sagen, Herr der Situation und factischer Regent von England. Das muß man vorausschicken, wenn man den jetzigen agriculturpolitischen Feldzug D'Israeli's verstehen will.*)

D'Israeli zieht jetzt von einem Meeting zum andern, hält Reden, betreibt eine ausgedehnte Correspondenz, kurz er ist ungemein thätig, und die Richtung dieser Thätigkeit ist ein Vorspiel dessen, was in der nächsten Parlamentssitzung vorkommen wird. Man darf nie außer Acht lassen, daß der Proceß der gesellschaftlichen Umgestaltung Englands in der Form einer national-ökonomischen Streitfrage vor sich geht und daß wir, wenn wir die Bewegung der Parteien verstehen wollen, den Gang dieser Streitfrage nie aus den Augen verlieren dürfen.

*) Herr D'Israeli, seit vielen Jahren als englischer quasi Demosthenes nicht unrühmlich bekannt, hat unter Anderem auch im Sommer 1848 an Deutschland zum Ritter werden wollen, was er namentlich durch seine Philippica gegen Deutschlands Freiheit und durch einseitige Parteinahme zu Gunsten Dänemarks bekundet hat. Hr. Prof. Bülau in Leipzig hat diese Schlagrede in der Brockhausischen Parlamentszeitung, Leipzig 1848, 1 – 3. Heft, vollständig deutsch wiedergegeben.

Wenn nun Hrn. D'Israeli's mehrstündige Rede vor der Buckinghamshire-Association am 30. October nur die Einleitung ist, um die Resolution vorzuschlagen, „daß es die Absicht der Versammlung sei, daß in der jetzigen Lage Englands ein Sinking-fund*) durch einen Zoll auf fremde Einfuhr gebildet werde", so bemerkt man zwar alsbald, daß der Protectionisten-Redner einen Kornzoll meint, allein seine Absicht geht nicht blos auf Wiedereinführung eines Kornzolls hin, sondern hat einen viel weiteren Umfang. Daß England mit seinem zwischen Einnahme und Ausgabe ziemlich knapp abschneidenden Budget nicht lange fortwirthschaften könne, daß man Maßregeln ergreifen müsse, um die Lasten des Volkes wesentlich zu erleichtern, das ist allmälig eine ziemlich allgemeine Ueberzeugung geworden. Auf welchem Wege soll dies aber erreicht werden? Cobden und die Financial-Reformer-Association verlangen stürmisch Ermäßigung der übertriebenen Ausgaben; allein soll nicht die ganze, allerdings auf einen sehr vornehmen Fuß eingerichtete Staatsmaschine umgeorgelt werden, so ist es nicht möglich, hier ausreichende Ersparnisse zu machen, außer wenn man die Vertheidigungsmittel des Landes wesentlich abschwächt. (Schluß folgt.)

*) Fonds (öffentliche) werden in England vorzugsweise diejenigen Staatseinnahmen genannt, welche bei Staatsanleihen zur Tilgung des Capitals und dessen Zinsen überwiesen werden. Sinking-fund ist der besondere Name für das, was man in Deutschland Amortisations-Fonds, d. h. die zur Tilgung der Staatsschulden bestimmte Staats-Casse nennt, und ist derselbe seit 1786, nach Aufhebung der früheren Funds, in den sogenannten consolidirten Fonds, die Gesammtheit der öffentlichen Einkünfte, mit Ausschluß der jährlichen Bewilligungen, mitübergegangen. Aus diesem Fonds werden die Zinsen und fälligen Capitale des ganzen Staatsschuldenwesens, die Zinsen der Schatzkammerscheine, die Civilliste, alle Pensionen, Gehalte u. s. w. bezahlt, der Ueberschuß aber wird jährlich vom Parlamente für die Bedürfnisse des laufenden Jahres angewiesen. Da nun jeder Staatsschuldschein für Zinsen und Capital auf einen gewissen Fonds angewiesen ist, so hat man den Namen Fonds auch auf die Scheine selbst übertragen und spricht daher von Handelsspeculationen in englischen, amerikanischen und anderen Fonds.

Deutschland.

Breslau, 29. December. Daß die demokratische Partei sich hier an den Wahlen nicht betheiligen wird, ist eine bereits ausgemachte Sache. Ohne daß eine Einwirkung irgend einer Art auf das Volk gemacht worden wäre, steht doch überall die Ueberzeugung, daß es ein fruchtloses Werk wäre, in Erfurt Reden zu halten, so fest, daß selbst ein Entschluß der ehemaligen Führer für die Wahl ohne Einfluß auf die Mehrheit bleiben würde. — Die Partei ist, wie wir zu wissen glauben, hauptsächlich von der Erwägung geleitet worden, daß bei der voraussichtlichen, durch den inneren Widerspruch der deutschen Verhältnisse bedingten Erfolglosigkeit des Erfurter Ver-

einstages die Betheiligung der Demokratie, abgesehen von dem Rechtspunkte, nur die Folge haben würde, das parlamentarische Leben überhaupt beim Volke zu discreditiren und das Ansehen und die Würde der Volksvertretung in seinen Augen herabzusetzen. Das Volk würde, bei der stets von Neuem sich offenbarenden Machtlosigkeit eines selbst von demokratischen Elementen erfüllten Parlamentes zuletzt daran verzweifeln, auf dem Wege der legalen Constituirung jemals zum Zwecke zu gelangen; während es bei seiner gegenwärtigen Enthaltung von der Theilnahme die Achtung vor der Bedeutung des allgemeinen Wahlrechtes unverletzt in sich tragen und die Hoffnung auf eine mächtigere, aus demselben hervorgegangene Vertretung nicht aufgeben wird. — Ob sich diese, der gewöhnlichen pessimistischen Anschauung*) gerade entgegengesetzte Erwägung bewähren wird, mag dahin gestellt sein; jedenfalls ist es ein für die künftige Wiederaufnahme der deutschen Einheitsidee sehr fruchtbarer Gedanke, das Volk im Großen von dem Verwesungsprocesse des nun als vollständig mißlungen zu erachtenden Einigungswerkes ganz fern zu lassen, um ihm nicht seine ehemalige erhabene Begeisterung in Widerwillen zu verwandeln; vielmehr seinen Willen und seine Kraft frisch und von dem Ideal erfüllt fortzuerhalten, um zur geeigneten Zeit das Werk wieder aufzunehmen, welches Andere in seinem Namen verdorben haben. (Dresd. Z.)

*) Das Hinarbeiten auf eine möglichst schlimme und gefährliche Volks- und Regierungsstellung, um den Anführern der demokratischen Partei für ihre besonderen Zwecke freie Hand zu verschaffen.

Sachsen. Dem Dresdner Journal zufolge ist die letzte unter den 29 Beilagen der Vorlagen der Regierung über die deutsche Verfassungsfrage eine an den preußischen Minister des Auswärtigen gerichtete Note, worin sich Sachsen an den österreichischen Protest gegen den Erfurter Reichstag anschließt, was bekanntlich bis jetzt nur Baiern, gethan. Die Note ist vom 27. Decbr. und mithin erst kurz vor Eingang der Vorlage abgegangen. — Vom 2. Januar an werden 1500 Rekruten in Dresden erwartet, welche bis nach erfolgter Ausrüstung auf einige Tage daselbst bleiben. (L. Allg. Z.) — (s. unter Würtemberg zu Ende.)

Am Tage nach dem vielbesprochenen Angriffe des Schützenhauptmanns v. Teutscher gegen wehrlose Gäste eines öffentlichen, meist von Demokraten besuchten Locals hat der Abg. Dr. Joseph bei der ersten Kammer einen Antrag eingereicht, der dahin geht, daß über die §§. 16 und 17 der Verordnung vom 7. Mai v. J. über das Verfahren bei Störung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit, über deren Annahme oder Ablehnung ein Vorbericht erstattet werde. Auf den Grund dieser §§. ist der sogenannte Belagerungszustand über Dresden und dessen Umgebung von drei Meilen, so wie über den Verdauer Amtsbezirk ausgesprochen. Das Fortbestehen eines solchen rechtlosen Gewaltzustandes ist am wenigsten jetzt zu entschuldigen, wo nicht einmal ausreichende politische Gründe mehr dafür angeführt werden können. Es läßt sich auch mit Sicherheit voraussehen, daß die in §§. 16 und 17 jener Verordnung enthaltene Zumuthung, die ganze Rechts- und Freiheitsexistenz eines Volkes der Großmuth einer Regierung auf längere Zeit preiszugeben und einer solchen die gefährlichsten Mittel, welche über ihren angegebenen Zweck weit hinausgehen und daher Nebenzwecken dienlich gemacht werden können, zu belassen, die verdiente Ablehnung der Kammern finden wird; es muß dies sogar vorausgesehen werden, weil eine Bestimmung wie die in §§. 16 und 17 rücksichtlich der Gerechtigkeitspflege mitenthaltene eine offenbare Verfassungswidrigkeit (§. 48 der Verfassungsurkunde sagt: Kein Unterthan darf seinem ordentlichen Richter entzogen werden) ist, welche die Zustimmung einer Volksvertretung ohne vorgängige Abänderung der Verfassungsurkunde selbst nimmer erhalten kann und darf. Hierin liegt aber zugleich die Gewißheit des Aufhörens jenes Zustandes. Um dieses zu beschleunigen, um alsbald auch die Ordnung und Gesetzlichkeit von oben wieder hergestellt zu sehen und die Staatsbürger der Gefahr scheingesetzlichen Todtschlages und übermüthiger Körperverletzungen zu schützen, um der durch die dem Militärcommandanten gegebenen Ermächtigungen schwer beeinträchtigten Achtung der selbständigen und unabhängigen Gerechtigkeitspflege wieder aufzuhelfen, ist eine sofortige Berathung und Beschlußfassung über jene beiden §§., mit deren Ablehnung der Belagerungszustand fällt, ebenso nützlich als dringend. Dresden, 26. Decbr. 1849. Dr. Joseph. (Dr. Z.)

Am 3. Januar kommen in der 2. Kammer zwei Berichte des Finanzausschusses auf die Tagesordnung. Der eine genehmigt, — unter Aussetzung der Prüfung der Verfassungsmäßigkeit der Steuerausschreiben vom 25. Mai und 14. Juli — die zeitherige Steuerhebung! und bewilliget sie fort bis letzten April! Referent Haberkorn. — Der zweite Bericht, Referent Sommer aus Oschatz, genehmiget die verlangten Grundsteuer- und Personalsteuer-Erhöhungen!! (Dresdn. Ztg.)

Württemberg. In einem Punkte steht die Volksstimme entschieden auf der Seite des Ministers v. Schlayer, nämlich in seinem Bedenken gegen die Ausführung des Bürgerwehrgesetzes. Die Württemberger Blätter bringen von Stadt und Land eine Erklärung um die andere gegen die zwangsweise Durchführung dieses Gesetzes, darunter auch derbe Beleuchtungen der Worte des Abg. Tafel zu Gunsten der „wichtigsten Errungenschaften der Neuzeit". — Der vormalige Abg. zu Frankfurt Rösler von Oels ist wie der schwäbische (Stuttgarter) Beobachter meldet, abermals verhaftet, wie man sagt, auf Veranlassung von Preußen aus. Das Regierungsblatt vom 29. Decbr. bringt das Gesetz über die Forterhebung der Steuern bis Ende Februar 1850. — Zu einer Extrabeilage zum Leutkircher Wochenblatte erklärt der bisherige Abgeordnete Fürst von Waldburg-Zeil und Trauchburg die Wiederaufnahme der Wahl seiner Gesundheit wegen für unmöglich. Er wird sein Benehmen seit dem März 1848 in einer größern Denkschrift darlegen, und versichert, daß ihn an frühere vormärzliche Verhältnisse kein Band mehr knüpfe, auch das des Königl. Württemb. Kronordens nicht, den er ehrerbietig wieder zu den Füßen Sr. Majestät des Königs niedergelegt habe. (Der Fürst von Waldburg ꝛc. hat das ihm erst im Jahre 1847 verliehene Großkreuz des Ordens der württembergischen Krone zurückgegeben, um sich seine persönliche „Freiheit, Unabhängigkeit und Selbständigkeit" zu wahren, nachdem ein halbofficieller Artikel in der Ulmer Chronik darauf hingedeutet hatte, daß er seiner Zeit den Orden als Belohnung für seine unbedingte Hingabe an den König und dessen Regierung erhalten habe.) Wer ihn in der nächsten Landesversammlung ersetzen wird, weiß er noch nicht, jedenfalls kein Kleindeutscher, denn die Hinneigung zu Oesterreich ist bei uns eher im Wachsen als im Abnehmen begriffen. — Dem Vernehmen nach hat nun auch die Württemberger Regierung, sowie es von Seiten Oesterreichs und Baierns bereits geschehen, gegen die nachtheiligen Folgen, welche die Zusammenberufung des Erfurter Reichstages haben könnte, Verwahrung eingelegt. (L. Z. u. v. D. Z.)

Hessen und bei Rhein. Es ist kein freudiges und zu guten Hoffnungen über die Wirksamkeit unserer zweiten Ständekammer berechtigendes Zeichen, daß schon in der allerersten Sitzung zu Ausgang des vorigen Jahres eben so schroffe, ja feindselige Haltung der beiden Parteien zu Tage tritt, wie denn von Seiten der demokratischen Mehrheit sofort beantragt wurde, die Einberufung der verhafteten und der nicht einberufenen Kammermitglieder (darunter Mohr, Heldmann, Schulz und Vogt aus Gießen ꝛc.) von der Staatsregierung zu verlangen, wobei die Minderheit mit 21 Stimmen im Nachtheil blieb. Auch erfolgte ein sehr persönlich heftiger Streit über die an den Großherzog zu erlassende Adresse. Ein Gesetzentwurf wegen Verlängerung des Finanzgesetzes auf die ersten sechs Monate des neuen Jahres ward nur für die ersten drei Monate gutgeheißen. Doch erkannte die Opposition bei dieser Gelegenheit die liberalen Bestrebungen des Ministers Jaup an, dessen Wahlgesetz sie ihr Erscheinen im Ständesaale verdanke. (O.P.A.Z.)

Schleswig-Holstein. Kiel, 30. December. Während sich im südlichen Schleswig das Verhältniß mit den preußischen Truppen immer freundlicher gestaltet (in der Stadt Schleswig wurden sämmtliche Offiziere der dasigen preußischen Garnison einstimmig durch Beifallsruf zu Ehrenmitgliedern der Museumsgesellschaft ernannt), tritt im Norden die Erbitterung gegen die Schweden immer ernstlicher hervor, da sich diese zu bloßen Polizeimaschinen verwenden lassen. So hat man in Flensburg den schwedischen Offizieren die bisherige Mitbenutzung des Casinolocals gekündigt. (Der Scherz, den sich die Flensburger Frauenwelt mit dem preußischen Commissar erlaubt hat, ist schon in der vorigen Nummer erwähnt.) Während die schwedischen Offiziere hier die Dänenfreunde spielen, ist das Volk in Schweden selbst sehr stark anti- (gegen) dänisch gesinnt, und es hat sich in Stockholm eine förmliche Partei in diesem Sinne gebildet, welche Aufregung besonders durch russische (?) Sendlinge rege gehalten wird. (Const. Z.)

Die Vertrauensmänner werden Ende dieser Woche nach Kopenhagen abgehen. Indeß ist im ganzen Lande unter allen Classen der Bevölkerung wie unter allen Parteien die Meinung vorherrschend, daß ihre Sendung von keinem, irgend welchem Erfolge sein werde. Uebrigens unterscheiden die Gewählten sich hinsichtlich ihrer politischen Ansichten. Abgesehen davon, ob die Großmächte nicht gegen eine etwanige Erneuerung der Feindseligkeiten von Seiten der Herzogthümer einschreiten würden, würde namentlich Prehn, auch wohl Mommsen, jede nur irgend

annehmbaren Friedensversuch einem Kriege vorziehen, während Steindorf wohl weniger nachgiebig sein dürfte. Die Ansichten der drei Männer gehen, so weit wir sie kennen, von einer Selbständigkeit Schleswigs, d. h. eine wirkliche Selbständigkeit, etwa wie das Reichsministerium vor dem diesjährigen Kriege sie zugestehen wollte, mit einer Gemeinsamkeit der materiellen Interessen mit Holstein, auf der einen Seite, bis zu einer Theilung Schleswigs nach den Nationalitäten auf der anderen Seite, auseinander. — Man glaubt, daß die Statthalterschaft Vorschläge von dänischer Seite erwarte. In Kopenhagen wird man aber diesen Umstand benutzen, um die Sache in die Länge zu ziehen, damit man erst über den Winter komme und die Neugestaltung der Verhältnisse in Deutschland in Frieden abwarten könne. (Dr. Z.)

Italien.

Nach einer Correspondenz der Leipz. Allg. Ztg. sind in Sicilien mehrere Königl. Finanzmaßregeln rasch aufeinander gefolgt, welche den Einwohnern neue Bürden auflegen. Die erste dieser Verordnungen unterwirft das Recht Feuer- oder andere Waffen (darunter auch: nur im Besitz von Stockdegen zu sein) einer jährlichen Steuer von 6 Ducati oder so viel als etwa 6 Thlr. 24 Sgr. pro Stück. Die 2. belegt die einzuathmende, uns Südländern doppelt unentbehrliche Luft und das ebenso nothwendige Licht mit einem jährlichen Zoll von 2 Tari (4 ¼ Sgr.) auf jeden Balcon oder Fenster oder sonstige Oeffnung. Wer bedenkt, wie sehr in diesen heißen Ländern Luftzug und Lüftung nothwendig ist und daher möglichst befördert wird, der kann sich eine Idee von der Lästigkeit dieser Steuer machen Die 3. ruft das im März 1820 zur Welt gebrachte, d. h. hier eingeführte, übrigens durch diese Clauseln und Vorschriften überaus lästige Stempelgesetz, welches in jenem Jahre schon, im Juli, nach einer Dauer von wenigen Monaten durch die damalige Volksbewegung abgeschafft und bis zur letzten Spur davon durch das Feuer vertilgt wurde, wieder ins Leben, mit allen seinen auf tausenderlei Weise verclauselten Vorschriften, welche Niemand zu fassen und noch weniger zu befolgen im Stande ist. Der Sicilier kann bekanntlich ohne Processe nicht sein, nicht leben, sie würzen ihm die Existenz; wie nun aber, wenn jede Proceßeingabe, jede Replik, Duplik und wie die Schriften des Haders alle heißen, gestempelt sein müssen und dadurch die Lust, gerichtlich zu zanken, gepfeffert wird? Was dieses Finanzgesetz noch besonders merkwürdig macht, ist der Umstand seiner Rückwirkung, da alle Acten von noch anhängigen Processen an Stempels Stelle vidimirt sein müssen. 4) Soll der 1842 abgeschaffte Ausfuhrzoll auf Schwefel von 2 Tari pro Cantaro, d. h. 4¼ Sgr. pro Zollcentner, auch wieder ins Leben gerufen werden. Dieser Ausfuhrzoll ist zwar auf einen Artikel so geringen Werthes immerhin lästig, allein derselbe wird durch die Plackereien der Königl. Zollbediensteten, welche alle, unter Verheißung besonderer Vergünstigung, auch noch ihren eigenen Vortheil suchen, unendlich erschwert und endlich unerträglich. Man weiß, wie Frankreich, noch mehr aber England, übrigens auch noch Belgien und zuletzt die ganze Welt durch den überhandnehmenden Verbrauch dieses Minerals, hierbei betheiligt ist, und man erinnert sich wohl noch, des zu seiner Zeit deshalb zwischen England und Neapel zu entbrennen drohenden Kriegsfeuers, hätte nicht der König damals nachgeben.

Nord-Ameriika.

Die Zeitungen von Neu-Orleans meldeten als letzte Nachrichten aus Texas, daß General Houston kürzlich zu einer Volksversammlung gesprochen, wobei er seinen Entschluß anzeigte, die Merikaner von Apachee als zinspflichtig zu betrachten.

Unterhaltungs-Lectüre.

Erzgebirgische Dorfgeschichten

von Dr. Aug. Wildenhahn.*)

(Fortsetzung.)

„Wenn das nicht ist,“ fragte die Mutter verwundert, „warum bist Du aber jetzt oft so traurig?“ „Ich bin nicht traurig!“ antwortete der Sohn. „Und wenn manchmal so ein ernster Gedanke durch die Seele geht, nun da ist's immer mit dem Herzen und Gewissen nicht ganz richtig. Ach, Mutter, Ihr glaubt's gar nicht, was die Hoffart für ein häßlich Ding ist; und wenn in der Schrift steht, daß der liebe Gott den Hoffärtigen widerstehet, so kann man nicht fröhlich dabei bleiben!“ „Was redest Du von der Hoffart?“ fragte die Mutter verwundert. Bist Du nicht ein demüthiges und gehorsames Kind? Bist Du nicht mit Allem zufrieden? Wüßte ich doch nicht ein einziges Wort, nicht ein einziges Werk, was Du thust aus Hoffart. „Aber die Gedanken, Mutter!“ entgegnete Traugott schnell. „Wer hoch hinaus will, ist der nicht hoffärtig? Und Ihr könnt mir's glauben, ich habe recht hoffärtige Gedanken und Sinne, und wenn ich sie auch einmal aus meinem Herzen vertrieben habe, sie kommen doch immer wieder.“ „Nun,“ fragte die Mutter weiter: „wovon redest Du denn, mein Sohn?“ „Ach, es ist lauter dummes, thörichtes Zeug!“ antwortete dieser ärgerlich. „Es verdrießt mich schon, daß ich davon geredet habe; denn weß das Herz voll ist, von dem geht der Mund über. Mutter, Ihr könnt heute immer für mich beten, damit der Pharisäer, der mit Euch in den Tempel geht, wenigstens als ein Zöllner wieder heraus geht!“

Sie waren bei diesen Worten an der Kirche angekommen; und da die Wittwe ihren Sitz unten im Schifflein, der Sohn aber oben auf der Emporkirche hatte, gaben sich Beide die Hand wie zum Abschiede und Segen, und ging ein Jedes an seinen Platz. Was hatte aber der Traugott für hoffärtige Gedanken? Ach, es war wohl das erste Mal in seinem Leben, daß er der Mutter die Tiefe seines Herzens verschloß, ja daß er fast ein Lügner und Heuchler gewesen war. Das aber ging also zu.

Etwa eine Viertelstunde von seiner väterlichen Hütte entfernt lag die Schmiede, und der Meister Banisch hatte ein einziges Kind, ein Töchterlein von achtzehn Jahren, Maria geheißen. Diese Maria war aber eine stattliche, gar schöne Jungfrau und bekam, wie alle Welt wußte, hundert baare Thaler zum Brautschatz und nach des Vaters Ableben die Schmiede oben drein, die wohl auch ihre fünfhundert Thaler werth war. Da konnte es denn nicht fehlen, daß gar viele junge Bursche in der Nähe und Ferne ihr Auge auf die reiche Erbin warfen und Alle von gar großer grausamer Liebe redeten, die sie zu der Marie hätten; absonderlich war es ein junger Schmiedegesell, der bei Meister Banisch selber arbeitete, und der, wenn Marie eben vorüber ging, immer so gewaltig mit dem großen Hammer auf das glühende Eisen schlug und so fürchterlich grimmig dabei aussah, daß man hätte meinen mögen, er wolle den ganzen Ambos zerschlagen.

Marie aber wußte gar wohl, warum der Geselle so erschrecklich um sich schlug; und sie ging oft absichtlich zwei, drei Mal bei ihm vorüber, weil ihr der Ingrimm des Gesellen gar viel Spaß machte. Meister Banisch hätte wohl auch nichts dawider gehabt, wenn sein Kind an dem Gesellen Wohlgefallen gefunden hätte; denn er war ein flinker, fleißiger Bursche und ging seit vielen Wochen nicht mehr in's Wirthshaus und spielte nicht mehr in den Karten, was ihm sonst das Liebste gewesen war. Aber Marie hatte bemerkt, daß der Geselle ein wenig auf dem linken Auge schiele, auch war ihr seine Nase etwas zu groß und sein Wuchs zu klein; kurz sie mußte immer lächeln, wenn sie den armen Burschen ansah.

Dagegen war der Traugott doch ein ganz anderer Mann und hatte nur einen Fehler, nämlich daß er ein Bergmann und noch dazu ein sehr armer Bergmann war. Der Jungfer Marie war dieser Umstand auch schon lange im Kopfe herumgegangen, aber weil ihr Herz immer wieder andere Gedanken dagegen aufbrachte, so geschah es, daß sie nach längerem Hin- und Herreden doch endlich zu der Meinung kam, es sei eben keine zu große Schande, eines Bergmanns Ehefrau zu werden, und was die Armuth beträfe, nun da könne sich schon mit ihren hundert Thalern Etwas anfangen lassen; auch würde sie sich sogleich ausmachen, daß Traugott von dem Gelde nichts anrühre, sondern daß sie selber allein damit nach Gutdünken wirthschaften müsse. — — —

Nun geschah es ferner, daß Marie auch anfing, eine fleißige Kirchgängerin zu werden. Sonst, wenn der Sonntag kam und die Glocken auch nach der Schmiede hinläuteten: „Komm, komm!“ da wollte es immer bei ihr nicht recht passen; bald war's draußen zu heiß, bald zu kalt, bald der Weg zu feucht,

*) Die Redaction ist freundlichst darauf aufmerksam gemacht worden, daß der Hr. Verfasser nicht Archidiaconus, sondern Secundarius an der Budissiner Hauptkirche sei, sowie daß der obige Titel vielmehr dem dritten Geistlichen, Hrn. Dr. Hergang, zustehe. Dieser Titel war jedoch der allbekannten und gebräuchlichen kirchlichen Rangordnung zufolge deshalb gewählt worden, weil der Titel: Secundarius, zwar dem Ausdruck Primarius vollkommen richtig entsprechend, doch anderwärts als in Budissin sehr ungebräuchlich und daher den meisten Lesern ebenso unverständlich gewesen wäre, als die Görlitzer Zeitbestimmung „zwischen Mönch und ganz“. — Zugleich erlaubt sich die Redaction nochmals auf die in dem Beiblatt zu No. 2. erwähnte Prinzessin von Preußen mit der Bemerkung zurückzukommen, daß dieselbe die älteste Tochter des Prinzen Albrecht Königl. Hoheit ist, sowie daß am Kön. preuß. Hofe der Name Auguste nur in der Person der Herzogl. Sachsen-Weimarschen Prinzessin Auguste, der Gemahlin des Prinzen von Preußen, vorkommt, welche Kenntniß man wol billig bei dem Berliner National-Zeitungsschreiber voraussetzen zu dürfen erachtete.

bald zu trocken; oft traf es sich auch, daß Wolken am Himmel standen, und es hätte wohl gar können ein Gewitter kommen, und weil sie gar so erschreckliche Angst hatte vor dem Donner und Blitze, so blieb sie lieber zu Hause und ließ den Vater allein gehen. Seit einiger Zeit aber hatte sie, wie bereits vermeldet worden, angefangen, eine gar fleißige Kirchgängerin zu werden; es mochte kalt oder warm, trocken oder feucht, blauer oder grauer Himmel sein, das konnte sie Alles nicht abhalten, in die liebe Kirche zu gehen. Auffällig hätte es freilich sein können, daß Marie in der Kirche selber nicht eben sehr fleißig auf die Predigt hörte und sonst ein sehr unruhiges Kirchenkind war. Sie hatte entweder immer an ihren Federnelken und Rosamarien-sträuslein zu riechen*) oder sie blätterte im Gesangbuche herum, als könne sie das Lied nicht finden, oder sie schaute weit öfterer auf die Emporkirche hinauf, als auf die Kanzel; und wenn sie nach Hause kam und der Vater sie fragte: „Nun, was hat denn der Herr Pfarrer heute gepredigt?“ da wußte sie immer nichts, oder sagte höchstens: „es war sehr schön!“

Da konnte es denn nicht anders kommen, als daß der Traugott endlich stutzig wurde, daß er die Jungfer Marie gar so oft sah, und daß er sich förmlich daran gewöhnte, ihr alltäglich zweimal sein „Glück auf!“ zuzurufen. Eines Morgens, als die Sonne eben anfing aufzugehen, arbeitete Marie wieder am Kartoffelkräutig herum, als Traugott am Garten vorüber ging. „Glück auf, Jungfer Marie!“ sagte er wie gewöhnlich, indem er sein Morgenlied unterbrach. „Glück auf, Herr Traugott!“ antwortete die Jungfer und richtete sich auf und trug einen großen Strauß in der Hand. Da faßte sich Traugott ein Herz und sagte: „Ei, die Jungfer hat schon so früh den schönen Strauß gepflückt?“ „Ja, Herr Traugott, er ist zwar für meinen Vater, aber da Ihr ihn haben wollt, schickt es sich doch nicht, wollt' ich mich weigern. Da nehmt ihn also!“ „Ne, Ne, Jungfer Marie!“ entgegnete Traugott. „Der Strauß ist zu schön für mich und gebe Sie ihn nur Ihrem Vater. Ich habe ihn auch gar nicht haben wollen.“

Und damit ging er fort. Darüber wurde aber die Jungfer so grimmig, daß sie den Strauß zerriß, zur Erde warf und mit Füßen trat, und in's Haus ging und bitterlich weinte. Aber es waren keine Petrusthränen; vielmehr warf sie dabei, was ihr etwa im Wege stand, ärgerlich bei Seite und antwortete ihrem Vater sehr unfreundlich. Traugott dagegen konnte es gar nicht vergessen, daß ihm Maria hatte den Strauß geben wollen; er war zerstreut bei der Arbeit und schlug manchmal an falsche Orte ein. Endlich kam er auf den Gedanken: Wenn die Jungfer Marie könnte deine liebe Hausfrau werden, dann möchte es schon gut sein! Aber da wurde er sogleich wieder traurig und sprach: „Nein, nein, du bist ein armer Bergmann und die Jungfer Marie ist so reich; das geht nicht; du bist ihr viel zu gering und arm, und schlage dir nur diese hoffärtigen Gedanken wieder aus dem Sinne!“ — — — (Forts. folgt.)

*) Dieser Name hat weder mit der Rösel, noch mit der Mary etwas zu schaffen, sondern es ist das zierliche Staudengewächs Ros marinus gemeint.

Vermischtes.

Mit Neujahr erscheint zu Innsbruck zu dem „Volksblatt“ ein Beiblatt, unter dem Namen: „Tiroler Knödel in einer hölzernen Schüssel.“ Die Ankündigung ist sehr merkwürdig. Die Tiroler Knödel werden dem Volke als Geistesspeise empfohlen: „Das Brod dazu wird aus dem offenen Laden desjenigen genommen, der gesagt hat: „ich bin das Brod des Lebens“; Fleisch und Speck kommen aus den Leiden und Freuden der heil. kathol. Kirche, dazu Salz und Gewürz, aber ja kein Modegewürz, und etwas Pfeffer, wo es beißt, wenn es einen wunden Fleck trifft. Mußt dir aber nichts daraus machen, wenn's auch dich (Leser) zu Zeiten beißt, es könnte dich vielleicht von der Beiß in der andern Welt kuriren. Das Mehl ist die christliche Liebe, und den Schluß macht ein bischen Kräutelwerk in allerhand Geschichteln, Liedeln und Sprücheln. Eierklar und Dotter werden zu den neuen Knödeln von den deutschen Hennen (?), d. h. Aufrichtigkeit und Wahrheit, genommen, und für gute, nahrhafte Milch gilt ächt katholische Gesinnung ꝛc.“ In diesem scurrilen Tone geht die Ankündigung über vier vollgedruckte Octavseiten fort. (Wien. Wandr.)

Fürst Metternich und König Fr. August von Sachsen. Die durchgehends anziehenden Denkwürdigkeiten aus dem kriegerischen und politischen Leben eines Offiziers: „Ein Beitrag zur Geschichte der letzten vierzig Jahre von C. v. Martens“ enthalten aus dem Jahre 1813 folgende Notiz. Der gefangene König von Sachsen schickte den Grafen Marcolini, seinen geheimsten Vertrauten, an den allgewaltigen österreichischen Staatskanzler, mit der Bitte um seine Verwendung, wenigstens für eine mildere und anständigere Haft. Fürst Metternich antwortete: „Sagen Sie ihrem Herrn, daß der Kurfürst von Sachsen sich einstmals nicht bewogen gefunden hat, den Freiherrn Metternich mit einer unbedeutenden Geldsumme auszuhelfen. („Sapienti sat“ d. h. Wer eine Nase hat, bedarf nichts weiter.) Wahrscheinlich hatte Metternich, zur Zeit, als er österreichischer Geschäftsträger in Dresden war, einer seiner Geldverlegenheiten, in welcher Art er bekanntlich einer der größten Künstler war, aus dem Beutel des damaligen Kurfürsten abhelfen, dieser aber die besondere Verpflichtung dazu nicht begreifen wollen.

Französische Faselei. Wegen der bevorstehenden Verhandlungen über die Angelegenheit von Montevideo hat der Gesandte der orientalischen Republik, General Pacheco y Obes, eine lange Denkschrift über Rosas und über die Bedingungen einer etwaigen Expedition gegen Buenos Ayres veröffentlicht. (Es existirt in Südamerika noch keine orientalische Republik, sondern es ist hier nur die Rede von der sogenannten Banda Oriental del Uruguay, d. h. östliche Küste des La Plata- (Silber-) Stromes mit der Hauptstadt Montevideo, der argentinischen oder La Plata-Republik mit dem Hauptort Buenos-Ayres gegenüber östlich gelegen.)

Seehundsinsel Lobos. Am Eingang des La Platastromes im Südmeer liegt eine Insel, welche ihren Namen in Wahrheit führt, denn es zeigen sich bei ruhigem Wetter hier Massen von Seehunden. Der Kapitän sagte uns, er würde das Boot aussetzen, wenn Jemand einen der Seehunde schießen wolle. Um meine gute Buchsflinte nicht auf der See einzuschmutzen und vom Seewasser rosten zu lassen, hatte ich bis dahin meiner Jagdlust Gewalt angethan. Diese Gelegenheit war aber zu verlockend — Seehundsjagd im Rio de la Plata und Wild dazu in Masse — ich lud, und zwei Seehunde, die sich gleich nach einander auf etwa 30 Schritt dem Schiff näherten und das rauhe, auf's Aeußerste erstaunte Gesicht über Wasser zeigten, büßten ihre Unvorsichtigkeit mit dem Tode. Rasch wurde jetzt das kleine Boot ausgesetzt, ehe wir aber zu den Erlegten hinkommen konnten, waren sie schon gesunken, und ich schoß jetzt nach einander sechs Stück, theils in den Kopf, theils in's Herz, ohne im Stande zu sein, auch nur Einen in's Boot zu bekommen. Den siebenten traf ich endlich etwas tief in den Kopf, daß er nicht gleich todt war, und als unser kleines Boot gleich darauf an ihn heranschoß, schleuderte der am Bug stehende Matrose die Harpune nach dem Sinkenden. Das war gerade so, als ob er das Eisen auf einen Wollsack geworfen hätte; es ging gar nicht durch die Haut, und wäre der Verwundete nicht noch einmal von selber an die Oberfläche gekommen, wir hätten auch diesen gar nicht gefangen. So aber erwischte ihn der Steuermann noch glücklich an einer Floße, und wir holten ihn über Bord. Es war ein tüchtiger Bursche und hatte eine vortreffliche Haut.

Mittel gegen die Hundswuth. Aus Abyssinien hat der Franzose Rocher d'Hericourt, welcher sich daselbst für naturwissenschaftliche Sammlungen mehrere Jahre aufgehalten hat, eine Pflanzenart mit nach Paris gebracht, die, zu Pulver gerieben, ein unfehlbares Heilmittel gegen die Wasserscheu abgeben soll. Der wissenschaftlich gebildete Reisende versichert, selbst Augenzeuge mehrerer Heilungen durch die Anwendung dieses Mittels bei Menschen und Thieren gewesen zu sein und hofft, daß sich dasselbe auch in Europa bewähren werde. (Bresl. Ztg.)

Haferbrot als Pferdefutter. Ein nahrhaftes und um die Hälfte billigeres Futter, weil es in geringerer Menge hinreichend ist, erhält man, wenn der Hafer fein gemalen oder geschroten, mit starkem Sauerteige zu Brod verbacken wird. Dies schneidet man sodann in Würfel und mengt es unter das Häcksel.

Schnellpressendruck von G. Heinze & Comp.

Mit einem Beiblatt.

Beiblatt zur Lausitzer Zeitung № 3.

Görlitz, Sonnabend den 5. Januar 1850.

Einheimisches.

Anno 1849

sind in Görlitz, evangelische Parochie,
aufgeboten = = = = = 182 Paare,
davon sind 111 Paare allhier,
und 70 Paare anderwärts copuliret worden.
Hieraus sind 136 Görlitzer u. 6 Moyser Ehen entstanden.
Ein aufgebotenes Paar ist nicht copuliret worden.

Geboren wurden überhaupt, incl. der todtgebornen Kinder, = = = 705 Kinder,
nämlich in Görlitz Söhnlein 349, Töchterlein 322,
in Moys = 18, = 16,

Summa Söhnlein 367, Töchterlein 338,
worunter 74 uneheliche Kinder.

Begraben wurden in Allem = = 511 Personen,
nämlich aus Görlitz 489, aus Moys 22.

	Görlitz. mnl.	Görlitz. wbl.	Görlitz. Sa.	Moys. m.	Moys. w.	Moys. S.
a) Nach dem Alter.						
Todtgeboren	23	13	36	2	1	3
Vor dem 1. Lebensjahre . . .	75	76	151	3	5	8
Nach dem 1. und vor dem 10. Jahre .	40	36	76	2	—	2
= = 10. = = = 20. = .	6	10	16	1	—	1
= = 20. = = = 30. = .	21	12	33	—	—	—
= = 30. = = = 40. = .	12	11	23	—	—	—
= = 40. = = = 50. = .	16	11	27	1	1	2
= = 50. = = = 60. = .	24	15	39	1	1	2
= = 60. = = = 70. = .	23	21	44	2	1	3
= = 70. = = = 80. = .	15	17	32	1	—	1
= = 80. = = = 90. = .	5	6	11	—	—	—
= = 90. = = = 100. = .	—	1	1	—	—	—
Summa	260	229	489	13	9	22
b) Ursachen des Todes.						
An Entkräftung und Altersschwäche . .	18	26	44	—	—	—
Durch Selbstmord	5	—	5	—	—	—
Durch Unglücksfälle	5	—	5	1	—	1
Bei der Niederkunft und im Kindbette .	—	5	5	—	—	—
An Pocken	4	9	13	—	—	—
An innern hitzigen Krankheiten . .	37	45	82	2	—	2
An innern langwierigen Krankheiten . .	113	87	200	5	2	7
An schnelltödtlichen Krankheiten . .	42	35	77	3	4	7
An äußern Krankheiten und Schäden .	1	—	1	—	—	—
An nicht bestimmten Krankheiten . .	12	9	21	—	2	2
Summa	237	216	453	11	8	19

Oeffentliche Confirmanden waren = = = 296,
und öffentliche Communicanten = = = 7246.

Koppe über Hackfruchtbau.

Von dem allen Landwirthen Deutschlands (seit nun fast 50 Jahren) rühmlichst bekannten Oekonomie=Rath Koppe ist vor Kurzem in einer kleinen, aber inhaltreichen Schrift die Wichtigkeit des Hackfruchtbaues hervorgehoben und sonnenklar bewiesen: daß durch den vermehrten Anbau der sogenannten Hackfrüchte alle müssigen Hände nicht allein eine reichliche und lohnende Beschäftigung finden können, sondern daß in den gemäßigten Klimaten dadurch auch für ewige Zeiten einem völligen Mißwachs und somit einer Hungersnoth vorgebeugt werde. Er vergißt dabei nicht, hervorzuheben, daß, um den Hackfruchtbau in ausgedehntem Maße zu betreiben, Fleiß, Kenntnisse und Capital erforderlich sind; aber theilt auch mit uns die Meinung, daß das Capital sich überall dort einstellen wird, wo Rechtschaffenheit, vereint mit Kenntniß und Fleiß, es nutzbar anlegen kann, wozu ja der Landbau immer die sicherste und vortheilhafteste Gelegenheit darbietet.

Um jedoch die hohe Wichtigkeit und den überraschen Erfolg des Hackfruchtbaues ganz würdigen zu können, müssen wir uns erinnern, daß wir den Boden stets aus zwei Gesichtspunkten zu betrachten haben, nämlich als Werkstelle, in welcher die Pflanzen erzeugt und ausgebildet werden, und als Vorrathskammer, aus welcher sie Theile ihrer Bildung und Ernährung schöpfen.

Der Hackfruchtbau bietet alle Mittel dar, die Werkstelle zu vervollkommnen, dem Boden aber, als Vorrathskammer, allezeit was er aus ihm entnimmt, in reichlicherem Maße wieder zuzuführen, so, daß er, eingereiht in eine für den Boden passende Fruchtfolge, allein im Stande ist, einer zahlreichen und sich stets mehrenden Bevölkerung reichliche und billige Nahrungsmittel und lohnende Beschäftigung darzubieten und dem Landwirthe einen nachhaltigen und angemessenen Reinertrag der von ihm erbaueten Grundstücke zu sichern.

Wo noch mangelhafte Kenntniß in Bezug auf die richtige Pflege und Benutzung eines zum Theil ungünstigen Bodens herrschend ist, dort finden wir zu Zeiten mit der Nahrungslosigkeit zugleich die wahre Heimath der Hungersnoth. Dort werden ungünstige Witterungsverhältnisse sogleich Mißernten herbeiführen, die in gut angebauten Gegenden wol die Ernten beschränken, aber diese niemals gänzlich vernichten können. Wo aber Mangel an nothwendigen Nahrungsmitteln oder keine lohnende Arbeit vorhanden ist, um die theueren Lebensmittel bezahlen zu können, da sind die Zustände krankhaft, und dort hat sich auch der haarsträubende Hunger=Typhus entwickelt, an den sich das jetzt lebende, so hoch gebildete, aber noch mehr auf sein Wissen eingebildete Geschlecht nicht ohne tiefe Beschämung erinnern sollte. Dank dem Himmel, daß der fleißige und zweckmäßige Anbau des Bodens, namentlich der ausgedehnte Hackfruchtbau, und die in der Provinz Sachsen herrschende Betriebsamkeit uns vor einem solchen Elende bewahrt hat und bewahren wird, denn hier ist der menschenfreundliche Rath des trefflichen Koppe zum großen Theil bereits in Erfüllung gegangen. Wird aber der Boden gut gedüngt, von Unkräutern gereinigt, die Ackerkrume vertieft, dadurch zugleich vor den Nachtheilen der Dürre und Nässe geschützt, und werden ihm neue Quellen der Pflanzennahrung erschlossen, so wird die Werkstelle vervollkommnet und die Vorrathskammer bereichert.

Darauf sollten die Bewohner jener Gegenden, aus denen schon mehrfach ein Hülferuf an unser Ohr drang, ihr Augenmerk richten, und nicht auf die Getreide=Ausfuhr nach England, der früher wol zeitweise ihre Taschen füllte, aber ihren Boden immer ärmer machte, da Viehhaltung und Düngung zu gering im Verhältniß zu den angebauten Kornfrüchten war.

Nach Aufhebung der engl. Kornbill, welche die Einfuhr aus weiterer Entfernung beschränkte, wird sich jene Ausfuhr von Jahr zu Jahr verringern, und man sollte daher nicht vom Auslande, sondern von einem sorgfältigeren Anbau des heimischen Bodens, von einer Veredelung und Vervielfältigung der anzubauenden Früchte, von einer sorgfältiger geleiteten Viehzucht und von einer Verbesserung der Land= und Wasserstraßen ein besseres Heil erwarten. Werden die im Boden liegenden Schätze nicht durch eine regere Betriebsamkeit gehoben, und treten sie nicht in einen lebhafteren Verkehr mit dem Gesammt=Vaterlande, so wird eine Herabsetzung der Steuern und Zölle ihre traurige Lage nicht wesentlich verbessern.

Die Hackfrüchte nehmen verhältnißmäßig nur wenige Bestandtheile zu ihrer Bildung aus dem Boden, von denen, sie mögen nun zur Nahrung von Menschen oder Thieren, oder zu Fabrikzwecken verwendet werden, die mineralischen, die sogenannten Aschen=Bestandtheile, als Dünger zum Boden zurückkehren. Ihre hauptsächliche Nahrungsquelle finden jene in der Atmosphäre und in der, in ihr enthaltenen Kohlensäure. Man kann die, von den größten Naturforschern bestätigten Thatsachen nicht oft genug wiederholen, nämlich, daß die Luft aus $^{79}/_{100}$ Stickstoff, $^{21}/_{100}$ Sauerstoff, und aus $^{1}/_{1000}$ Kohlensäure besteht, die mehr als aus=

reicht, alle Gewächse der Erde mit Kohlenstoff zu versorgen. In den Blättern besitzen die Pflanzen Organe, sich die Kohlensäure anzueignen, von der der Kohlenstoff zum großen Theil Bestandtheil der Pflanzen wird. Je größer das Blättervermögen einer Pflanze ist, um so mehr hat sie die Fähigkeit, aus der umgebildeten Luft Bildungsstoffe zu schöpfen, und hierin besteht der größte Vorzug der Rüben- und Knollen-Gewächse. Sind aber die Pflanzen überhaupt die Erhalter des Gleichgewichts in den verschiedenen (quantitativen und qualitativen) Verhältnissen der Atmosphäre, ohne welche das Leben aller lebenden Wesen bedroht wäre; so sind die Hackfrüchte, welche der meisten Mühe und Sorgfalt bedürfen, und dadurch die meiste lohnende Arbeit gewähren, unzweifelhaft dafür am dankbarsten.

Die praktische Einsicht über die Wichtigkeit der Lehre von der Bodenerschöpfung hat auch zu wissenschaftlichen Untersuchungen und Erörterungen über die chemischen Bestandtheile der sogenannten Kräuter-Anbaupflanzen geführt. So hat ein Herr A. W. zu W. einen Versuch über Bodenerschöpfung gemacht. Seit mehreren Jahren hat er nämlich auf zwei Viertelmorgen ohne Dung auf dem einen immer Sommerraps, auf dem anderen Erbsen gesäet, und alle Jahre die Früchte, so wie die Erde in Berlin von Sachverständigen untersuchen lassen. Der Ertrag ist zuletzt fast bis auf Null herabgekommen, und hat der Unternehmer den Versuch in diesem Jahre aufgeben wollen, ihn am Ende aber auf vieles Bitten unter der Bedingung wieder aufgenommen, daß ihm gestattet sei, die Früchte in Reihen zu säen und zu behacken. Da ist denn das Resultat eine außerordentlich reiche Ernte gewesen. Der Versuch wird fortgesetzt werden. Ein Jahr beweiset nichts; erfolgen aber noch mehr günstige Ernten, so wird eine fortgesetzte Untersuchung des Bodens darüber entscheiden, wie stark der Reichthum des Bodens davon angegriffen worden, oder ob nicht vielmehr der Antheil der feinsten Luft-Bestandtheilchen (Atmosphärilien) an der Ernährung der Pflanzen ein größerer ist, als bisher behauptet worden, bedingt durch die vermöge des Hackens aufgeschlossene größere Fähigkeit des Bodens, sich dieselben anzueignen, und in nächstem Verhältnisse mit dem Grade des Aufgeschlossenseins stehend. Versuche, zur Erweisung dieser Verhältnisse unter den verschiedensten Boden- und klimatischen (lufteigenthümlichen) Verhältnissen mit allen angebauten Früchten unter strenger Beaufsichtigung der Centralvereine Deutschlands angestellt, würden weit mehr Nutzen und Aufklärung für Wissenschaft und Nutzanwendung geben, als so viele der bisher angestellten Versuche, die sich in Einzelheiten zersplittern. Anbau derselben Früchte hintereinander ohne Dung und Hacken, und dann dieselben Früchte in Reihen und mit Hacken angebaut, mit fortwährender Analyse der genannten Früchte und des Bodens — welche Gegensätze bieten sich hier dar, welche Vortheile können durch die Anwendung der Wissenschaft auf den gewohnten Gang der Handarbeit sich daraus ergeben!

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachungen.

Aufruf.

[49] Ungeheuere Eismassen bildeten sich seit einigen Tagen in dem Strombette der Oder vor dem Dorfe Urschkau bis aufwärts Radtschütz zu Eisstopfungen, welche fast gänzlich den Abfluß der immer höher anschwellenden Oder hemmten! Das linke Oderrufer bei Radtschütz ist hoch und daher uneingedämmt gelegen; das Wasser stieg zu einer solchen Höhe, daß die jenseit bei dem Dorfe Züchen (unterhalb Köben a. O.) belegenen Dämme zwei bis drei Fuß hoch überfluthet und dann an mehreren Stellen zerstört wurden. — Bis auf ein Gebäude wurde der Dominialhof zu Züchen ein Raub jener verheerenden Fluthen, und die meisten von hier ab bis an die Bartsch liegenden Ortschaften und Fluren stehen unter Wasser und Eis. — Grenzenloses Elend ist auf diese Weise herbeigeführt, und nur allgemeine Hülfe kann den Schaden mildern, der den Bewohnern jener überschwemmten Gegend an Hab und Gütern geschehen ist! Möchte ein jedes hierzu sein Scherflein beitragen! Vor allen dürfte es an Nahrungsmitteln für Menschen und Thiere fehlen! Viele Bewohner jener Gegend mußten fast entblößt, unter Zurücklassung ihrer Habe die Wohnungen verlassen. Doch sollen Menschen-Leben nicht verloren gegangen sein! — Dagegen dürften Hunderte von Stücken Vieh verloren gegangen sein, indem nur beispielsweise hier angeführt sein soll, daß das Dom. Irsingen 100 Stück Rindvieh und 20 Stück Schweine, das Dom. Austen über 200 Stück Schafe einbüßte. — Für die entsprechende Vertheilung eingehender Unterstützungen wird ein sich bildendes Komité gewissenhaft Sorge tragen.

Bartsch bei Köben a. O., den 29. December 1849.

v. Lüttwitz.

Zur Annahme gütiger Gaben für die Verunglückten ist sehr gern bereit: **Die Expedition der Lausitzer Zeitung** in Görlitz, Oberlangengasse No. 185.

Schnellpressendruck von G. Heinze u. Comp.